

Nr. 1. Toilette aus Cheviot und Sammet, mit Reversgarnitur.

Aus altrosa Cheviot und gleichfarbigem Sammet ist das geschmackvolle, für die Herbsttage geeignete Kostüm gefertigt, welches aus einem glatten runden Rock und einer kurzen Taille besteht. Letztere zeigt faltig arrangierte Vordertheile, denen sich große Aufschläge und ein Shawlfragen aus Sammet anschließen, welche am Außenrande mit weißem Tuch begrenzt sind. Ein mit faltigem Sammet überdeckter Stehfragen, sowie ein gleicher Gürtel vervollständigen die mit bauschigen Ärmeln verbundene Taille, welche vorn mit zwei großen geschmigten Perlmutterknöpfen verziert ist. [70,679]

Bezugquelle: Paris, Maison Joyeuse, 44 rue du Colisée.

Nr. 2. Gesellschafts- oder Theatertoilette aus brochiertem und glattem Seidenstoff.

Sehr elegant und fein wirkt das für junge Frauen sich eignende Kleid aus lavendelfarbenem, mit rotbraunen Blumen durchwebtem Seidenstoff, welches aus einem ziemlich weiten, an der rechten Seite in Längsfalten arrangierten Rock, sowie einer runden Taille besteht. Letztere ist mit einer Weste von plissiertem, rotbraunem Seidenstoff ausgestattet, der sich die mit langen, dem Rock aufliegenden Enden versehenen Vordertheile aus brochiertem Seidenstoff anschließen. Die hinten glatte Taille begrenzt ein Gürtel, der über die Enden der Vordertheile geführt und seitwärts geschlossen wird; die Enden sind je am unteren Rande unter einer Schleife dicht zusammengefaßt. Ein faltiger Stehfragen, sowie Ärmel aus glattem Seidenstoff, denen volle Schleifen aufliegen, vervollständigen das Kleid. [70,682]

Bezugquelle: Paris, Mme. Gradoz, 52 rue de Provence.

Nr. 3. Anzug mit gerafftem Rock und Sammetbluse für junge Damen.

Dieser einfache und geschmackvolle Anzug hat einen vorn an der linken Seite leicht gerafften Rock aus havannabranem, englischem Wollenstoff mit dunkelgrünen schmalen Streifen und eine Blusentaille aus dunkelgrünem Sammet. Letztere ist vorn und hinten in tiefe Falten gelegt, läßt vorn einen écar-farbenen Guipüreeinsatz sehen und wird durch einen gleichen Gürtel zusammengehalten. Die unten glatt mit Guipürestoff, oben mit vollen Sammetpuffen ausgestatteten Ärmel, sowie ein gefalteter Sammetstehfragen vervollständigen die Taille. [70,682]

Bezugquelle: Paris: Mme. Gradoz, 52 rue de Provence.

Nr. 4. Backenbordüre zur Garnitur von Kleidern.

Frivolitätenarbeit.

Abfaltungen: Dpt. = Doppelfnoten, P. = Picot, Arb. gew. = Arbeit gewendet, ang. = angehängt.

Die je nach ihrer Verwendung mit dreifachtem Garn (am Original Nr. 20) oder Seide in heller oder dunkler Farbe auszuführende Bordüre arbeitet man mit zwei Fäden wie folgt: * mit dem Arbeitsfaden 1 Ring aus 10 Dpt., doch nach dem 2., und dann 6mal je nach dem folgenden Dpt., 1 P., hierauf + um den Hilfsfaden 1 Bogen aus 10 Dpt., deren mittlere beiden durch 1 P. zu trennen sind, die Arb. gew., sodas der Bogen nach unten gefehrt ist, 1 P.-Ring wie zuvor, die Arb. gew. +, und von + bis + 2mal wiederholt. Alsdann 1 Bogen wie zuvor, die Arb. gew., für 1 Dreiblattfigur 1 P.-Ring aus 10 Dpt., 1 Ring aus 12 Dpt., wobei nach dem 2. Dpt., dem letzten P. des vorigen Ringes ang., und nach dem 3., dann 7mal je nach dem folgenden Dpt., 1 P. gearbeitet wird, sowie 1 P.-Ring aus 10 Dpt., hierbei jedoch statt des 1. P., dem letzten P. des vorigen Ringes anschlingend. Hierauf wendet man die Arb. und wiederholt 12mal von + bis +, doch hat man, mit Berücksichtigung der Abb., bei der 2., 4., 6. und 8. Wiederholung statt des einzelnen Ringes, 1 Dreiblattfigur wie zuvor auszuführen, und von der 5. Wiederholung an, statt des P. der Bogen, je dem P. des korrespondierenden Bogens anzuschlingen, sowie



Nr. 1. Toilette aus Cheviot und Sammet, mit Reversgarnitur.

in der letzten Wiederholung vor und nach dem Ringe die Arbeit nicht zu wenden; alsdann 2mal abwechselnd 1 wie zuvor durch 1 P. getrennten Bogen aus 10 Dpt., und nach Abb. den Arbeitsfaden dem mittlsten P. eines Ringes ang., hierauf 1 Bogen aus 5 Dpt., die Arb. gew., 1 P.-Ring aus 10 Dpt., die Arb. gew., 1 Bogen aus 5 Dpt., + die Arb. gew., 1 P.-Ring aus 10 Dpt., die Arb. gew., 1 Bogen aus 10 Dpt., welcher zwischen den mittleren beiden Dpt., dem korrespondierenden Bogen ang. wird, dann vom letzten + noch einmal und hierauf stets vom * wiederholt; hierbei hat man jedoch statt des 2. und 3. Ringes nach Abb., je dem mittleren P. eines Ringes anzuschlingen und, nach Vollendung der Arbeit, je das mittlste P. des ersten und letzten Ringes einer Dreiblattfigur mit dem zweitfolgenden P. des nächsten einzelnen Ringes durch einige Stiche zu verbinden. [70,687]

Bezugquelle: Paris, Mlle. Rimbot, 73 rue Richelieu.

Nr. 6-8. Rissen mit farbiger Filetguipüre.

Das hübsche, einfache Rissen ist, wie ersichtlich, mit faltigem, dunkelmaizgelbem, leichtem Seidenstoff (ponge) garniert und längs der Mitte durch eine 16 Cent. breite, in farbiger Filetguipüre ausgeführte, mit hellmaizgelbem Seidenstoff unterlegte Bordüre verziert; eine 9 Cent. breite, dunkelmaizgelbe Seidenpuffe umgibt den Außenrand des auf der Rückseite mit gleichem Stoff beledeten Rissens. — Der Fond der Bordüre, von welcher Abb. Nr. 8 einen Teil in $\frac{3}{4}$ der Originalgröße zeigt, ist mit schwarzer Kordonnetseide im geraden Filet über einen Stab von etwa $\frac{1}{4}$ Cent. Umfang herzustellen, und nach Abb. Nr. 8, mit Berücksichtigung der zu Abb. Nr. 6 gegebenen Farbenbestimmung, mit starker Kordonnetseide im point de reprise zu durchstopfen. Für die geraden Reihen der Bordüre wird der Fond zunächst mit einem doppelten Faden graublauer Seide durchzogen, indem man in bekannter Weise 1mal über, 1mal unter den nächsten Quersfaden greift; hierauf umnäht man, in hingehenden Reihen, zunächst den oberen, dann den unteren der beiden Fäden, die Nadel zwischen dieselben führend, mit schrägen Stichen von weißer Seide, abwechselnd über den freien und unter den gedeckten Quersfaden stechend, wodurch sich die auf Abb. Nr. 8 ersichtlichen, Kettenmaschen gleichenden Stiche bilden. [70,683]

Bezugquelle: Paris, Mlle. E. Rimbot, 73 rue Richelieu.

Nr. 9. Herbsttoilette mit Pelerine für junge Damen.

Die Abb. zeigt eine Toilette aus leichtem, hellgrauem Tuch, deren Rock vorn ein Tablier bildend, an den Seiten, sowie in der hinteren Mitte in nach unten breit auspringende Falten gelegt und, wie ersichtlich, mit zart aufgesetztem, schwarzem Sammetband verziert ist. Die vorn am Taillenausschnitt leicht gefaltete, sonst glatte, im Rock zu tragende Taille ist mit weiten Puffärmeln versehen und wird durch eine vorn etwas abgeschrägte Pelerine vervollständigt, die mit einem hohen Umlegefragen von Sammet begrenzt und, wie die Abb. zeigt, mit Sammetband verziert ist. Ein gefalteter, hinten unter einer vollen Schleife geschlossener Sammetgürtel umgibt die Taille.

Der hierzu passende runde Hut aus grauem Tuch ist mit Rosetten und hochstehenden Enden von schwarzem Sammet, sowie mit Federagrettes garniert. [70,624]

Bezugquelle: Paris, Cousinet et Piret, 43 rue Richer.

Nr. 10. Toilette aus Tuch, Sammet und Spitze.

Die Abb. zeigt eine sehr kleidsame Toilette aus beigefarbenem Tuch und türkisblauem Sammet, welche auch in anderer Farbenstellung, z. B. Crème mit Goldfarben, Silbergrau mit Kirschrot und dergleichen sehr wirkungsvoll sein dürfte. Der Rock ist vorn zu beiden Seiten zweimal mit einer sehr ausdrucksvollen Guipüre-Schnurpige besetzt, deren aneinandertreffende Ränder ein Schrägstreifen aus Sammet deckt, der oben unter dem Gürtel mit einer Schleife endet. Die Taille ist am Taillenausschnitt hinten und vorn leicht gefaltet und mit einem breiten



Nr. 2. Gesellschafts- oder Theatertoilette aus brochiertem und glattem Seidenstoff.

Nr. 3. Anzug mit gerafftem Rock und Sammetbluse für junge Damen.

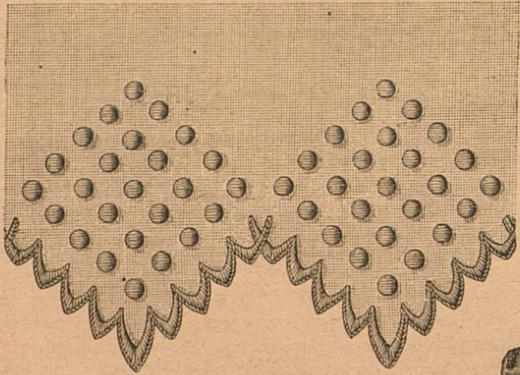
Gürtel aus Sammet umgeben, der hinten mit einem gekräuselten Köpfchen schließt und vorn durch Fischbein gesteuert ist. Die Taille, der ziemlich volle Puffärmel eingeseht sind, zeigt außer dem breiten Stehtragen aus Sammet noch Achselstücke aus Spitze, die ebenso wie am Rock mit Sammetstreifen ausgestattet sind. [70,622]

Bezugquelle: Paris, Maison Joyeuse, 44 rue du Colisée.

Nr. 11. Gesellschafts- oder Konzerttoilette aus kariertem Seidenstoff.

Rosa kariertem Seidenstoff, grüner Moiré und breite écar-farbene Spitze bilden das Material dieser eleganten Toilette. Dem leicht schleppenden, am unteren Rande mit einem Moiréstreifen und Spitze verzierten unteren Rock liegt ein, vorn eine Spitze bildender, glockenförmig geschnittener Oberrock aus Seidenstoff auf, der am unteren Rande mit Moiré und Spitze garniert ist. Die in Fächerform gefestigte Taille aus Seidenstoff ist vorn mit einem Blusenteil von hellgrüner Seidengaze versehen, der unten mehrmals gürtelartig eingereicht ist und oben mit dem gefalteten Stehtragen abschließt. Die vorn durch eine Schleife zusammengehaltenen Fächertheile sind mit zwei einander aufliegenden Revers dem rosa und grünem Moiré ausgestattet, von denen der untere mit Guipürespitze begrenzt ist. [70,656]

Bezugquelle: Paris, Mlle. Montaille, 27-29 Faubourg St. Honoré.



Nr. 5. Bordüre in Weissstickerei.

Modoplasterei.

Nachdruck verboten.

Barritz, August.

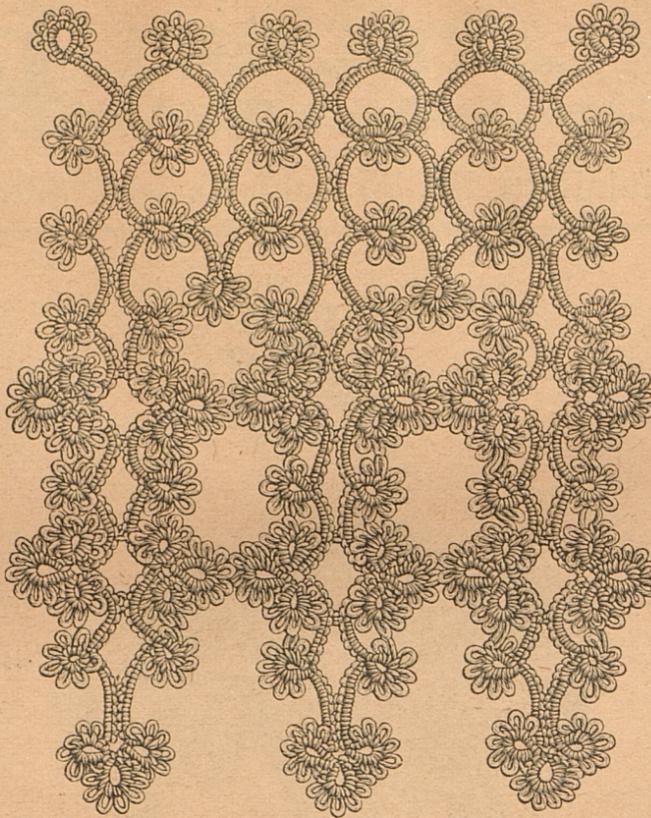
Mit lautem Getöse schlenkert das Meer seine Wogen an den felsigen Strand der Pyrenäen; Sturmbögel wiegen sich über den Wellen und tauchen ihre Schwinge in die weißen Gischtämme. Regen und Sturm, und trotz alledem lachendes, blühendes Leben überall, flirtations in allen Sprachen, Menschen aus allen Ländern und Weltteilen. Ja, da wird man es erst gewahr, beim Promenieren auf der digue, daß der Regen nicht minder seine Reize hat, als der leuchtende Sonnenschein.

Ach, all die hübschen, koketten Redingotes und Capes, die aparten Regentostime, die hauptsächlich von der eleganten Französin bevorzugt werden! Eines von ihnen besteht aus einem kurzen, handbreit über dem Knöchel endenden Rock aus schwerem, schottischem Stoff, der in breite Falten gelegt ist, ähnlich den kurzen Röcken der Bergschotten. Dazu über einem farbigen, gestreiften Einatz oder einer Bluse mit gestärktem Vorderteil eine enganliegende, weit ausgeschnittene Weste mit Keulenärmeln, die im Taillenschluß mit zwei großen Goldknöpfen geschlossen wird. Die baskische Mütze, in Form der tam' o shanter, ist gleichfalls aus schottischer Seide gefertigt; ebenso der Regenschirm mit altsilbernem Griff in Gestalt eines Pferdopfes. Die sämtlichen Krücken der diesjährigen Schirme zeigen Sportembleme oder Tierköpfe. Als Schuhwerk werden gelbe, hohe Schnürstiefel und schwarze, hohe Reistiefel gewählt, die einen zierlichen Fuß ganz besonders zur Geltung bringen.

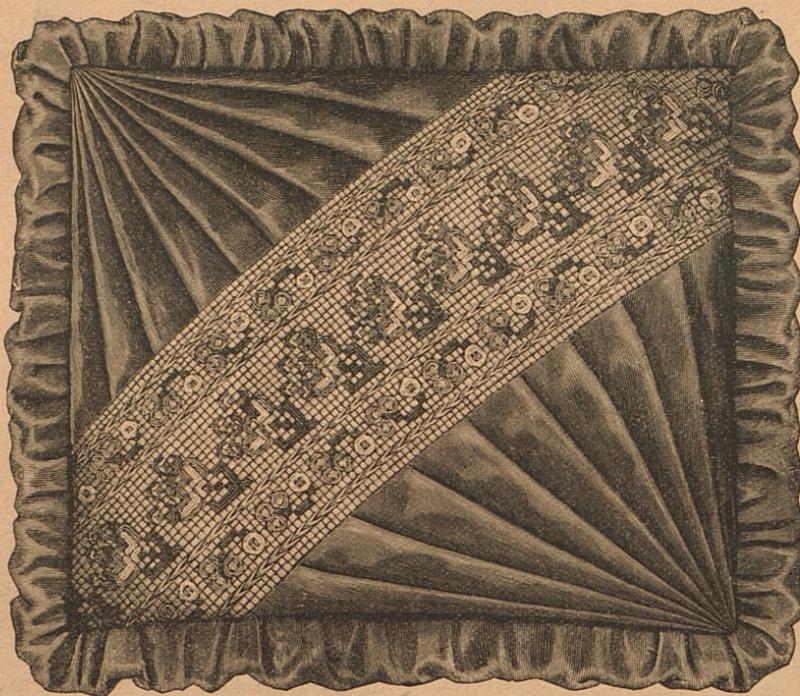
Die graziosen Spanierinnen führen in dieser Saison für die Regentage hauptsächlich Wäsche- und Leinenkleider ein in weißer, gelber und grauer Farbe, die nach einem tüchtigen Sturzbad aus der Wäsche wie neu hervorgehen, ohne Schaden an ihrer Schönheit genommen zu haben. Der ungefütterte Rock, meistens über schwarzen Moiré-jupons getragen, wird mit der Bluse durch einen Gürtel aus pfaublauem oder pfirsichfarbendem Bande — den beliebtesten Nuancen — zusammengehalten. Ein gleicher col und gleiche Masche in Rosettenform auf dem runden Toque. Kurzes Cape aus hellem Tuch. Die Deutsche dagegen bleibt noch konsequent bei dem Regentmantel und ist daher aus dem bunten, internationalen Schwarm am leichtesten herauszufinden.

Ein äußerst hübsches Modell eines solchen cache-beauté, wie die galanten Pariser es nennen, hat als Stoff blaues Regentuch, eine Art Serge, und hochrotes Seidenfutter. Der Mantel, ganz anliegend, ist am unteren Rande ca. vierzigmal mit roter Seide gesteppt; auf den breiten Aufschlägen sind rote, seidene Arabesken appliziert. Weite Ärmel, unten am Handgelenk mit einem festen Bund, der gleichfalls rote Verzierung aufweist. Dazu ein geschweifter Chasseurchut mit breiter Krempe, den nur ein Band umgiebt, und an der linken Seite ein Büschel Hahnenfedern à la Bersaglière schmückt.

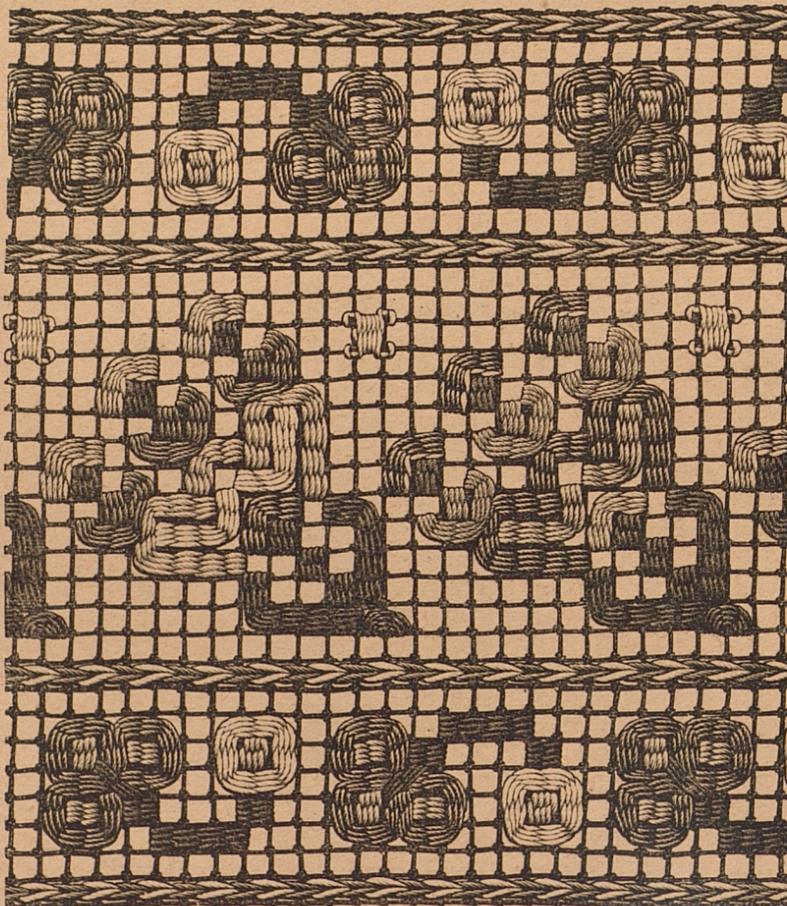
Auch weite, rückwärts anliegende, vorn lose Regentmäntel mit breitem Kragen und schottischem Seidenfutter sind sehr beliebt. Große, weite, recht praktische, aber wenig hübsche Capes in Mode und Hellbraun, in möglichst langhaarigen



Nr. 4. Zackenbordüre zur Garnitur von Kleidern. Frivolitätenarbeit.



Nr. 7. Kissen mit farbiger Filetguipüre. (Hierzu Nr. 6 und 8.)

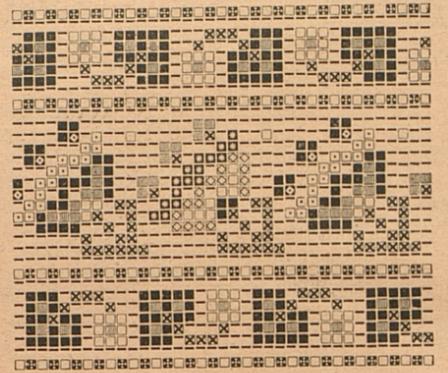


Nr. 8. Teil der Filetguipürearbeit zu Nr. 7. 3/4 der Originalgröße.

Stoffen, bevorzugt die Engländerin, während die zierliche Amerikanerin meist tailor made-Jadetts zu andersfarbigen Röcken trägt. Ein dunkelroter Cheviotrock mit drei fingerbreiten, geflochtenen Vorten befestigt, dazu eine rötliche, enganliegende Jacke aus Herrenstoff mit rötlichen Perlmutterknöpfen und sichtbar eingekräuselten Ärmeln, wodurch die Schultern breit und elegant erscheinen, ist für eine schlanke, graziose Gestalt höchst vorteilhaft und chic.

Aber nicht immer währt der Regen, und der leiseste Sonnenstrahl, der wie ein Goldfaden über dem Meere liegt, zaubert die lichten Toiletten hervor, die an den Dinerischen und auf den Reunions, im Konzert und den intimen Zirkeln Bewunderung erregen.

Seide scheint die Lösung zu sein; Seide in jeder Art: Surah, Foulard, Liberty, Schanghai, merveilleux, bis zu den schweren Damast- und Moiréstoffen. Hübsch und eigenartig ist das Flammemuster: rote und schwarze Irrlichter auf weißem Grunde, das zu lang schleppenden Gewändern verarbeitet wird, ohne steifes Futter. Der Rock — à la bergère — ist willkürlich durch weiße Spitzenentrebuz auf roten Bändern gerafft, die vom Taillenschluß ausgehen und mit kleinen Goldfliegen am Rock befestigt sind. Dazwischen liegt der weiche Stoff in tiefen Falten. Die Taille, herzförmig ausgeschnitten, ist auf der Schulter mit Goldfliegen zusammengehalten, von denen



Erklärung der Zeichen: ■ Orange, ✕ Olive, □ Bronze, ■ Maisgelb, □ Weiss, □ Hellblau, □ Graublau, □ Grau, □ Mode, — Fond.

Nr. 6. Mustervorlage zu Nr. 7 und 8.

aus die Ärmel, muschelförmig gelegt, bis zum Ellbogen fallen. Dazu ein Kränzchen roter Rosen mit schwarzen Sammetmaschen als Hut. Ein weißes Damastkleid für eine junge Frau, luftfreier Rock und enganliegende Schnebentaille wird wirkungsvoll belebt durch gelbe, spanische Spitzen, aus denen ein viereckiger Sattel und die halblangen Puffärmel gefertigt sind. Hierzu ein col aus kirschfarbendem Sammet und ein gleiches Hütchen.

Auch eine Toilette aus theerosenfarbendem Krepp, mit rosa, roten und gelben Nelken bestickt, ist höchst wirkungsvoll. Ein breiter Bolant aus Valenciennespitze umgiebt den Rock und zieht sich an beiden Seiten röhrenartig herauf bis zum gelben Sammetgürtel, der die gekräuselte Bluse zusammenfaßt. Auf der Schulter je eine Masche aus Spitzen mit langen Enden. Weite Schoppenärmel.

Ganze Sammettoiletten, nur durch einen echten Spitzenragen Van Dyl gehoben, werden von den älteren Damen bevorzugt; auch Creponkleider in prune und Vila gelten als comme il faut. Dazu trägt alt wie jung baskische Strohhüte, von einem ganz eigentümlichen, harten Weiß mit écar Spitzen umrandet, die mit kleinen Käsechen bedeckt sind. Als Schmuck rückwärts eine große Moiréschleife, unterhalb deren eine Guirlande aus gemischten Blumen, Rosen, schwarzen Nelken, Maiblumen, Disteln, je nach Geschmack und Alter der Trägerin, hervorgeht.

Ähnliche Hüte, mit Schilf garniert, schmücken die Badenden, die eine verschwenderische Pracht bei ihren Kostümen entwickeln.

Sobald der rosa, weiße oder gelbliche, mit Blumen, Seetieren oder Arabesken durchwebte Frottiermantel fällt, in den alle Damen beim Herausstreiten ins Meer von der Kabine aus sich hüllen, wird ein hübscher Anzug sichtbar. Weiße Serge mit roten Seidenbändern, hochrot mit schwarzen Vorten gilt noch als einfach; die Eleganz beginnt erst bei den weißseidenen mit eingewebten Seesternen und den farbigen Luftre-Anzügen, die zuweilen selbst waschechten Goldaufputz tragen. Das Modell: kurze, faltige Höschen, mit Bluse und einer farbigen Schärpe, hält sich als das graziosste und praktischste am längsten.

Vereinzelt finden sich die englischen, die aus langen Beinkleidern, bis zum Knöchel reichend, und gleich langem, der Bluse angeschnittenem Rocke bestehen; sie sind nicht nur unkleidlich, sondern hindern beim Schwimmen. Damen, die in der Halsgegend etwas mager sind, tragen ein schmales Kollier aus Schilf mit Korallen, dem die Kasse absolut nichts anhat.

Einer der hübschesten Badeanzüge besteht aus einem hellgelben Flanellrock, wie die griechische Justanella, über ganz kurzen, anliegenden Höschen, einer ausgeschnittenen Bluse, über die ein ärmellofes, griechisches Fächer gezogen ist. Das letztere ist reich mit Wachsgold, rot und blauer Wachsseide im Kreuzstich benäht. Hierzu eine rote Wollschärpe um die Taille. Ohne auffallend oder besonders kostspielig zu sein, ist dies Badekostüm eines der hübschesten und geschmackvollsten. Lillian.

Leinen und Baumwolle.

Nachdruck verboten.

Die alte Liebhaberei der deutschen Frauen für reiche Leinenschätze ist vielfach bespöttelt worden. Besonders boshafte Menschen haben sogar behauptet, sie hätten überhaupt kein anderes Interesse, sie gingen auf in der Sorge für ihre Wirtschaft und für ihre Wäschechränke. Diese Vorliebe für den Wäschechränk, die übrigens mit der Wirtschaftlichkeit eng verknüpft ist, stützt sich aber auf alte Ueberlieferung. Sind es doch die Frauen gewesen, welche die überall verbreitete Industrie des Spinnens und Webens bereinst betrieben haben. Sie spannen und webten schon vor Tausenden von Jahren, sie wirkten im friedlichen Schaffen, während der Mann im Spiel und Ernst die Waffen schwang, seine körperlichen Kräfte entwickelte und übte.

Es sind eigentlich nur vier Grundstoffe, aus denen die Gewebe für unsere Kleidung, für die Ausschmückung des Hauses und andere textile Gebrauchsgegenstände hergestellt werden: die Wolle, die Seide, die Baumwolle und das Leinen, wenn sie auch durch Färbung und Verwebung so unendlich mannigfaltig und verschiedenartig erscheinen.

Unter diesen vier Grundstoffen ist die Herstellung des Leinens einer der ältesten Kulturzweige, der vor nicht allzuferner Zeit noch fast ausschließlich in den Händen der Frauen lag. Die Einführung der Maschinen in der neueren Zeit hat ihnen indessen diese Arbeit aus den Händen genommen und damit einen wichtigen Zweig der Hausindustrie zerstört.

Daß man schon früh sehr feine Leinwand herzustellen ver-



Nr. 9. Herbsttoilette mit Pelierine für junge Damen.



Nr. 10. Toilette aus Tuch, Sammet und Spitze.

Feld erobern würde. Während sie heute als Leibwäsche und Unterkleidung dem Leinen vollberechtigt gegenübersteht, wird Leinen für Tisch- und Bettwäsche, für Handtücher, Taschentücher und dergleichen wohl immer die Herrschaft behaupten. Die Sommerfaison vom Jahre 1894 hat wieder mit Glück reich gestickte Leinenkleider eingeführt, die in den heißen Tagen frisch und kühl erscheinen. Neuerdings fertigen dagegen die praktischen Engländer, denen wir auf dem Gebiete der Kinderpflege große Vorzüge zugeteilen müssen, vielfach die Säuglingswäsche aus Baumwolle, obgleich man lange allein das Leinen dafür praktisch fand.

So hat auch die Baumwolle viel Boden gewonnen und vermag in vielen Fällen das Leinen zu ersetzen, ja in manchen zu übertreffen, auch wenn sie nicht die unverwüßliche Haltbarkeit des ersteren besitzt. Bezüglich der Weiße kann sie mit dem Leinen wetteifern, da bei dem jetzigen Stande der Chemie ein vollkommenes Bleichen des Gewebes erlangt wird, wie man auch bei der Herstellung des Fadens eine außerordentliche Feinheit und Gleichmäßigkeit erzielt.

Leinwand und Baumwolle sind denn auch als Unterkleidung in der ganzen Welt unentbehrlich geworden. Sie tragen jede Wäsche, und vom Leinen wenigstens darf man es mit Gewißheit behaupten, daß es bei richtiger Behandlung an Schönheit und Weiße nach jeder Wäsche noch gewinnt. Baumwolle ist in der Wäsche etwas schwieriger zu behandeln, aber bei richtiger Anwendung der chemischen Hilfsmittel unserer Zeit läßt sich auch bei ihr die Weiße bis zur letzten Faser erhalten.

Man hat nun auch in jüngster Zeit versucht, Wolle und Seide als Unterkleidung einzuführen, doch sind diese Versuche

Die Industrie sorgt für farbenprächtige, waschechte Garne und Seide, damit die kunst- und mühevolle Arbeit auch möglichst lange erhalten bleibt. Solche Arbeiten werden selbstverständlich nur auf dem haltbaren Leinen ausgeführt; nicht nur deshalb, weil dies der Arbeit die längste Dauer verheißt, sondern auch darum, weil der glatte, glänzende Grundstoff beim Waschen gar nichts von seiner ursprünglichen Schönheit einbüßt.

Den höchsten Gipfel der Kunst in der Verwendung des Leinens erreichte man in den genähten Spitzen, deren herrliche Ausführungen Zeugen des unendlichen Fleißes und der Kunstfertigkeit der Menschenhand geworden sind. Frankreich, Italien und Flandern zeichneten sich vorzugsweise darin aus. Auch Irland fertigte köstliche Spitzen, wie auch das irische Leinen sich schon früh eines besonderen Rufes erfreute. Herrliche Spitzengewebe, die hunderte von Jahren überdauerten, finden wir noch heute in vielen Schlössern und Kirchen; auch bilden sie einen besonderen Zweig der Antiquitätengeschäfte.

Reizvoll sind ferner die durch das verschiedene Verschlingen der Fäden hergestellten Damastgewebe, die schon früher in künstlerischer Vollendung hergestellt wurden, denen man aber auch heute wieder eine ganz besondere Beachtung schenkt. Ein Zeichen von der hohen Stufe, auf der die Damastweberei schon früher stand, ist das noch jetzt in Madrid aufbewahrte Gedek, das die flandrischen Stände dem Herzog Alba anfertigen ließen und das, mit herrlichen Bildwerken geziert, aus drei großen und sechs kleinen Tafeltüchern, sowie aus 350 Servietten besteht. Obgleich mehr als drei Jahrhunderte seit dessen Anfertigung verfloßen, ist das Gedek noch völlig intakt und giebt wiederum einen Beweis für die unverwüßliche Haltbarkeit des Leinensfadens.

Bei diesen Eigenschaften und der allgemeinen Beliebtheit des Leinens ist es kein Wunder, daß im Mittelalter die Fugger, die einstmalige einfache Leineweber, aber nicht nur Webermeister, sondern wirkliche Künstler in ihrem Fache waren, zu hohen Ehren und fabelhaftem Reichtum gelangten. Ebensovienig aber dürfen wir uns darüber wundern, daß die Frauen die Liebe für den Leinenschrank gepflegt und beibehalten haben.

In neuerer Zeit hat das Leinen in der Verwendung für Leibwäsche und Kleider eine gewisse Einschränkung erfahren, seitdem die Baumwolle vor zwei Jahrhunderten allgemeiner bekannt wurde. Schon früher hatte man neben den leinenen Kleidern auch solche aus Wolle und Baumwolle getragen, und zwar waren die letzteren den Arbeitern und Sklaven zubillig. Als Unterkleid war das Leinen im Morgenlande überhaupt nicht zu entbehren. Die kolossale Menge der Baumwolle, welche Indien produziert, ihre Weiße und Feinheit, mußte sie notwendig zu einer Konkurrentin des Leinens machen. Auch fanden sich bald Menschen, die behaupteten und zu beweisen suchten, daß die Baumwolle aufsaugungsfähiger und wärmer, deshalb aber auch gesunder im Tragen sei. Wichtig ist, daß die Baumwollenfaser, wenn man sie durch das Mikroskop betrachtet, einem zerfaserten, hohlen Schlauche gleicht, während die des Leinens wie ein festes Schnürchen erscheint. Daß eine glatte, feste Masse nicht so leicht Feuchtigkeit aufnehmen kann wie eine hohle und faserige, ist ja natürlich; ebenso sicher ist es, daß beim Tragen eines baumwollenen Hemdes sich die absorbierte Wärme unseres Körpers in den feinen Röhren ansammelt und so eine temperierte Luftschicht um uns bildet.

Es entspann sich bald ein reger Wettbewerb zwischen dem Leinen und der Baumwolle, doch diejenigen, die auf der Seite der letzteren standen, mußten bald erkennen, daß die Baumwolle doch niemals auf allen Gebieten der Wäsche sich ein



Nr. 11. Gesellschafts- oder Konzerttoilette aus kariertem Seidenstoff.

mochte, dafür hat man die vollgiltigsten Beweise; denn beim Eröffnen der Pyramiden, bei den Ausgrabungen von Herculanium und Pompeji hat man Leinwand zu Tage gefördert, die der Vernichtung beinahe 2000 Jahre widerstanden hatte! Diese Dauerhaftigkeit der Leinwand ist es, die ihr die Beachtung der Frauenwelt zuwandte. Schon im Altertum färbten sie die Frauen mit prächtigen Farben, durchwebten sie mit Gold- und Silberfäden und stellten sie in so außerordentlicher Feinheit her, daß die leinenen Kleider, die auf den Inseln Rios und Amorogos gefertigt und in der römischen Kaiserzeit der siegreichen Überstadt als Tribut dargebracht wurden, vom Volke spottend „gläserne Kleider“ genannt wurden.

Man verzierte die leinenen Gewänder schon damals mit Stickereien und Ziernähten, eine Sitte, die bei den slawischen Frauen noch heute besteht. Selbst in den untersten Schichten der slawischen Bevölkerung finden wir Kleider und Wäsche mit Handstickereien und Durchbrüchen, die oft bewundernswert sind. Das allmähliche Erlöschen der Nationaltrachten wird freilich auch hier diese Art der Verzierung und damit zugleich einen charakteristischen Zug längst vergangener Zeiten verwischen.

Auch heute spielt die Leinenstickerei wieder eine bedeutende Rolle: Handtücher, Decken und Deckchen werden kunstvoll bestickt und ausgenäht, und sehr viel Schönes vermögen fleißige Frauenhände darin zu schaffen. Mit Vorliebe bestickt man elegantes Tischzeug, und erste Künstler verschmähen es nicht, Muster dafür zu entwerfen.

Besonders ist München, das der Kunstpflege in unserer Zeit ja eine so hervorragende Stätte bereitet hat, der Ort, wo jetzt die reiz- und stilvollsten Muster für Tafel- und Mundtücher entworfen werden.

kaum ernsthaft zu nehmen. Die Zahl der Jägerianer beginnt schon sich bedenklich zu lichten. Uebrigens mit Recht, denn wohin würde es führen, wenn wir alle uns solcher Verweichlichung hingeben wollten? Mag man die wollene Unterkleidung in gewissen Krankheitsfällen, bei Erkältungen und dergl. als Heilmittel anwenden, gern wird sie doch kein Mensch tragen.

Zudem ist die wollene Unterkleidung, die sich ja ziemlich schnell abnutzt, auch teurer, insofern als sie sich in der Wäsche nicht so gut bewährt wie Leinen und Baumwolle. Die seidenen Unterkleider aber sind für die breiten Massen des Volkes zu teuer, nicht nur bei der Anschaffung, sondern auch dadurch, daß sie selbst mit chemischer Behandlung bald die ursprüngliche Schönheit einbüßen. Für die Kaiserin der Kronprinzessin von Griechenland z. B. hatte die kaiserliche Mutter zum großen Teil duftige, weiße Seide gewählt, bei der Vermählung ihrer jüngsten Tochter waren indes in der Aussteuer wieder das schneeweiße, feine Linnen und die zarte Baumwolle vorherrschend.

Wünschenswert wäre es, daß einmal eine Autorität auf dem Gebiete der Gesundheitspflege ein sachgemäßes Urteil über die Wirksamkeit dieser Stoffe fällen möge, wie es der bekannte Münchener Arzt Prof. Dr. von Nußbaum über die Leinwand abgegeben hat, von der er sagt: „Sie arbeitet kräftiger als Wolle auf die Haut und regelt den Wärmeverlust genügend. Defteres Waschen des Hemdes ist eine Wohlthat, und ein frisches leinenes Hemd wirkt auf die Haut wie ein Bad, mit dem Vorzug, daß es von jedem getragen wird.“

Emilie Bragfy.

Ein guter Jurist.

Erzählung von E. Fitz-Blanc.

(Schluß aus Nr. 34 S. 370.)

Nachdruck verboten.

Herfurt hat sie freigegeben. Ruhig, vielleicht einen Schatten blässer, als gewöhnlich, steht er abseits, bis das allgemeine, nachträgliche Entsetzen über das, was hätte passieren können, sich gelegt hat. „Wollen wir nicht endlich weiterspielen?“ fragt er gelassenen Tones.

Natürlich! Das wollte man und sofort! Doch Franzl hat die Lust am Spiel verloren. Sie nähert sich Erna und Margot, die eifrig tuschelnd beisammen stehen.

„Warum habt ihr mir nicht beigegeben? Ihr sagt stets, daß ihr mich lieb hättet.“ fährt sie beide vorwurfsvoll an.

Erna (entschuldigend). „Man hat nicht immer die nötige Geistesgegenwart.“

Franzi. „Unfinn! Mangel an ‚Herzensgegenwart‘ sollte es heißen. Kaum schwebt man in Gefahr, so vergessen die besten Freunde, daß sie einen lieb haben. (achselzuckend) Lächerliche Liebe, auf die man sich nicht verlassen kann!“

Erna (spottend). „Und doch vermahnt dich gerade jene andere, die in Gefahr mit starkem Arm schützt. Ja — du dankst dich nicht mal für die dir gewährte Unterstützung!“

Franzi (errötend, trotzig). „Das schadet nicht. (für sich) Weiß Gott, der Dank ist mir vor Schreck im Halse stecken geblieben! Es giebt Menschen, die geradezu nur auf der Welt zu sein scheinen, daß man sich vor ihnen blamiert. Mit dem Affessor habe ich Pech, erst mein ehemaliges Davonlaufen mitten im Heiratsantrag — jetzt der Luftsprung. Ob es sehr ungeschickt ausgesehen hat, wie ich stolperte? Ich möchte Erna fragen, aber die lacht mich unfehlbar aus. (laut, zutraulich) Du, Cousinchen — sah es sehr ungraziös aus?“

Erna (verständnislos). „Was denn?“

Franzi (für sich). „Daß man so oft das wiederholen muß, was einem schon das erste Mal zu sagen Ueberwindung genug kostet. (laut, mit fingiertem Gleichmut) Wie sah es aus, als ich stolperte?“

Erna (kritisch). „Na — schön gerade nicht; wolltest du etwa damit kokettieren?“

Franzi (barock). „Dazu hätte ich mir eine fleidzamere Pose ausgesucht — es war wohl riesig komisch?“

Erna (offen). „Ja, ich begreife noch nicht, wie ich das Lachen unterdrücken konnte.“

Franzi (sich verstimmend abwendend). „Du hast ein merkwürdiges Mitgefühl, das muß ich sagen. (für sich) Giebt es eine empfindlichere Niederlage, als sich vor demjenigen lächerlich zu machen, der sich für einen interessiert? ‚Le ridicule tue l'amour‘ — vernünftig hat seine Meinung für mich damit den Tobesstoß erhalten. (seufzend) Schade wär's doch; es ist ein spannendes Gefühl, sich von einem stattlichen Mann geliebt zu wissen, und gerade heut gefiel er mir.“

Ein Husarenoffizier, mit einer wundervollen Nase in der Hand, tritt zu ihr: „Meine Gnädigste, gestatten Sie, daß ich Ihnen zu Ihrer glücklichen Rettung nachträglich gratuliere.“

Ihr die Blüte galant überreichend: „Der Nase — die Nase!“

Franzi (für sich). „Fehlt nur noch, das Nase! Gott bewahre mich, wie abgedroschen! (laut) Ach, Herr Lieutenant, zu liebenswürdig; danke für beides. Ist das reizende, kleine Bonmot eigen gewachsen?“

Husar (geschmeichelt). „Trauen mir Gnädigste diese bescheidene Gedankenblüte nicht zu?“

Franzi (ironisch). „Doch, Herr Lieutenant! Vielmehr sogar. Sie sollten eine Blütenlese Ihrer Einfälle herausgeben in rot Maroquin mit Goldschnitt.“

Husar (beifällig). „Ein geschmackvoller Einband.“

Franzi (schlagfertig). „Und er gleiche Ihnen.“

Husar (verwundert). „Wie meinen Sie das?“

Franzi (ernsthaft). „Naten Sie nur! Nun — gefunden?“

Husar (kopfschüttelnd). „Nein.“

Franzi (schnell). „Dann verrate ich es auch nicht. (für sich) Kann ich boshaft sein! Aber ich habe heut einen Widerwillen gegen galante Herren; die Schauspielerin in der Parkvilla hat mir ein Lichtchen aufgesteckt, das alle unvoreilhaft beleuchtet.“

Husar. „Bitte — bitte! (er schlägt wie ein Kind beide Hände zusammen; eine willkommene Gelegenheit, die tadellos gepflegten Fingerringel zu präsentieren) Sagen Sie es mir!“

Franzi (ihn kokett verabschiedend). „Nimmermehr! Naten Sie zu Haus. (für sich) Er löst den Rebus doch nicht; aber jammerschade, daß ich den guten Witz für mich behalten muß, er würde Favore machen: Bejagtes rot Maroquin und jene Uniform — zwei geschmackvolle Einbände und nichts darin, mir mit dem Goldschnitt hapert's bei ihm.“

Affessor Herfurt, der im Laufe des Spiels in ihre Nähe gekommen und zufällig das Ende des Gesprächs gehört hat: „Gnädiges Fräulein, soll ich Ihnen das Rätsel lösen?“

Sie (verwirrt). „Sie — Sie haben zugehört? (trotzig den Kopf zurückwerfend) Es war mir für den Herrn Lieutenant bestimmt.“

Er (amüsiert). „Weil Sie wußten, daß er es nicht lösen konnte.“

Sie (errötend). „Und Sie haben den Sinn erraten?“

Er (achselzuckend). „Natürlich, es war leicht genug: zwei geschmackvolle Einbände und kein In —“

Sie (mit der Hand abwehrend). „Still, ich schäme mich — für wie boshaft müssen Sie mich halten!“

Er (liebendwürdig). „Durchaus nicht, Sie brauchen nur das Recht des Stärkeren dem Schwachen gegenüber.“

Sie (reutig). „Und das ist unedel, nicht wahr? Aber (sich verteidigend) Sie wissen nicht, wie einen die Herren mit faden Komplimenten und leichten Gesprächen quälen — das macht zuletzt boshaft.“

Er (verständnisvoll). „Ich begreife wohl, daß man dabei die Geduld verlieren kann, aber Sie urteilen plötzlich sehr streng. (bitter) Bis jetzt schien die übliche Unterhaltung Sie doch sehr zu amüsieren.“

Sie (sich auf die Lippen beißend, für sich). „Das war verdient. (laut, zaghaft) Weil Sie mich so oft lachen sahen?“

allmählich auch dahinter, daß einem die Gesellschaft im Grunde recht wenig bietet. Früher habe ich mich zuweilen gefragt, was Sie eigentlich so befriedigen und amüsieren könne und hätte manchmal wissen mögen, wie Sie nach einer Gesellschaft über sie dachten.“

Sie (gepant). „Wie meinen Sie wohl?“

Er (nach kurzem Zögern, sie aufmerksam ansehend). „Ich glaube, daß Sie nachträglich oft nicht begriffen, worüber Sie sich momentan amüsiert hatten. Der Genuß erwies sich doch als zu schwach, um sich zur besonderen Erinnerung zu kristallisieren.“

Sie (erfreut, mit leuchtenden Augen). „Ja, haben Sie denn in meiner Seele gelesen?“ (für sich) Wie wohlthuend es ist, von einem anderen so gut verstanden zu werden!“

Er (schlicht). „Sie sehen: trotzdem ich weniger als viele der Herren mit Ihnen mich unterhalten habe, kenne ich Sie doch ziemlich genau.“

Sie (überascht). „Und woher?“

Er (offen). „Ich empfinde Ihnen nach. Aus der Bekanntschaft eines Menschen mache ich mir eine gewisse Auffassung seiner Persönlichkeit und wie bei Büchern und Kunstwerken — hängt das rechte Verständnis von der richtigen oder falschen Beurteilung ab.“

Sie (ungläubig). „Danach glauben Sie also, mich individuell aufgefaßt zu haben, trotzdem wir bisher wenig genug zusammen gesprochen.“

Er (eindringlich). „Lernt man die Menschen nur aus ihren Reden kennen? Die wenigsten sagen, was sie denken, oder bedenken, was sie sagen. Ich habe Sie beobachtet und — Sie haben ein sehr leierliches Gesicht.“

Sie (erschrocken, für sich). „Da wird sich manche Grobheit offenbaren! (laut, ablenkend) Lesen Sie viel?“

Er. „Je nachdem. Meine Lieblingswissenschaften sind: Litteratur, Geschichte und Nationalökonomie.“

Sie (für sich). „Scheint riesig gelehrt zu sein! (laut, erfreut) Sie interessieren sich für Litteratur? Warum haben Sie mir das nie gesagt?“

Er (zurückhaltend). „Ich fürchtete, Sie zu langweilen.“

Sie (eifrig). „Im Gegenteil! Wie oft habe ich mir gerade in Bezug auf Litteratur gewünscht, daß die deutschen Universitäten ihren Wissenschaft nicht nur Männern, sondern auch Frauen mitteilten.“

Er (erstaunt). „Ist Ihr Wissensdrang so ernsthaft?“

Sie (beleidigt). „Ach, Sie glauben auch, daß das geistige Interesse der Mädchen so dilettantenhaft sei, wie alle ihre Leistungen? In deren Unzulänglichkeit ist weniger unsere Veranlagung, als unsere vielfach oberflächliche Erziehung schuld.“

Er (verlegen). „Bardon, meine Frage sollte durchaus kein Mißtrauensvotum sein. Mit welcher Art Lektüre beschäftigen Sie sich denn vorzugsweise?“

Sie (achselzuckend). „Ich lese alles durcheinander, da ich leider niemanden habe, der mich anweist, der mein Interesse teilt. Die meisten können nur flache Romane und Schiller und Goethe von der Schule her. (mit Galgenhumor) So verfolge ich eifrig etwaige Zeitungskritiken, warte dann mit Ungeduld, bis die neuen Bücher alt geworden sind und sich in unsere kleinstädtischen Leihbibliotheken verlaufen.“

Er (wider Willen lachend). „Etwas umständlich! Wie bedauern ich, daß wir nicht früher auf dieses Thema kamen —“

Sie (für sich). „Es ist ja jetzt noch Zeit genug. Wie will ich es ausnützen, daß endlich jemand ernstlich auf meine Interessen eingeht!“

Er (vorsprechend). „Gleich Ihnen verfolge ich die Kritiken und lasse mir dann die bedeutendsten Werte zur Ansicht kommen. Was mir gefällt, behalte ich, denn meine Bibliothek ist meine Leidenschaft. Ich habe sehr interessante Bücher, die ich Ihnen, solange ich noch hier bin, gern zur Verfügung stelle.“

Sie (stuhig, für sich). „Solange er noch hier ist? Will er denn fort? (laut) Und was würden Sie mir zunächst empfehlen?“

Er (überlegend). „Vielleicht die neuen nordischen Sachen; einiges von Ibsen, Bjelland und Björnson, falls Sie sie noch nicht kennen.“

Sie (entzückt). „Wie herrlich, daß Sie gerade die besitzen, über welche ich schon so viel gelesen habe.“

Er (bereitwillig). „Wenn es Ihnen recht ist, schicke ich Ihnen schon morgen verschiedenes zu. Hoffentlich habe ich noch das Vergnügen, Ihr Urteil darüber zu hören.“

Sie. „Aber natürlich! Warum nicht?“

Er (ruhig, ohne sie anzusehen). „Ich gehe fort von hier.“

Sie (bestürzt). „Wann? Für immer?“

Er (monoton). „Wahrscheinlich schon im Laufe des nächsten Monats; ich — ich bin um meine Verzehung eingekommen.“

Sie (enttäuscht, für sich). „Da haben wir's! Der einzige Mann, der ernst und inhaltsvoll redet, von dem man lernen und interessante Bücher leihen könnte. Ob er wohl meinetwegen fortgeht — ich wünschte, er bliebe hier! (laut) Es ist schade, daß Sie unseren Kreis verlassen.“

Er (mit bitterem Spott, anzüglich). „So? Finden Sie?“ (Sein bedeutungsvoller Blick macht sie erröten.)

Sie (unter raschem Entschluß). „Herr Affessor, Sie waren so liebenswürdig, mir vorhin zu Hilfe zu kommen, vielleicht mein Leben zu retten, und ich habe Ihnen noch nicht gedankt.“

Er (steif abweisend). „Bitte, bitte — lassen Sie das. Diese einfachste Ritterpflicht einer Dame gegenüber ist wirklich nicht besonderen Dankes wert. (für sich) Ich kann die entsetzliche Vorstellung nicht ertragen, daß dieses liebliche, jugendvolle Mädchen vielleicht zeitweilig entsetzt worden wäre.“

Sie (verlezt). „Wie Sie wollen! Ich mag Ihnen meinen innig gefühlten Dank nicht aufdrängen. (beleidigt wendet sie sich ab; für sich) Die einfachste Ritterpflicht einer Dame gegenüber — klarer konnte er mir nicht andeuten, daß ich ihm fernherhin nur eine Fremde bin. (trotzig) Wenn er es will, ich bin zu stolz, ihm entgegenzukommen.“

Lieutenant Herfurt (zu Franzl). „Gnädiges Fräulein, wir haben die Partie verloren und (ärgerlich) weil Sie gar zu unangenehm gepiekt haben, zunächst durch Ihre Schuld. Sie (spöttisch). „Für seine Verluste macht man gern andere verantwortlich.“

Lieutenant (für sich). „Brrr — ist die heut schlechter Laune! Ich werde ihr zur Aufmunterung ein Glas Erdbeerbowle anbieten (laut, zum Mädchen, die eben mit gefüllten Weingläsern und Sauborte erscheint) Holla, Marie! Hierher!“

Die ländliche Hebe wird plötzlich zum Mittelpunkt der Gesellschaft; die Bewegung in der freien Luft hat Appetit und Durst gemacht. Man gruppiert sich nach Belieben aus Rajen, Wegstufen und Gartenstühlen; ein malerisches Durcheinander

von lebenden Bildern. Lachen, frohe Unterhaltung, Gläserklirren; und über allem ein lauer Sommerwind und Blütenduft.

Franzi, die forciert ausgelassen ist, belustigt den ganzen Kreis; nur mit Affessor Herfurt spricht sie kein Wort, und er macht keinen Versuch, sich ihr zu nähern. Allein lehnt er am Stamm einer Linde, sein halbgeleertes Glas in der Hand, und je höher die allgemeine Heiterkeit steigt, desto ernster wird sein männliches Gesicht.

Auf dem gemeinsamen Nachhausewege durch die Gartenvorstadt geht er Margot zur Seite. Hastig, unbemerkt sieht sich Franzl zuweilen nach ihm um, seine ruhige Gelassenheit empört sie.

Als er sich in der Nähe seiner Wohnung mit leichter Verbeugung von ihr verabschiedet, nickt sie ihm nur hochmütig zu; es fällt ihr nicht ein, ihm die Hand zu reichen.

Wortfang legt das Mädchen das letzte Stück des Weges zurück. Wenn der Affessor diesen Abend an ihrer Gartenpforte stünde und sie bäte, sein Weib zu werden — was würde sie ihm erwidern? Ein unabweisbares Ahnen sagt ihr, daß diesmal ihre Antwort anders lauten würde.

III.

Ein trüber, schwüler Hochsommer-Nachmittag. Alles sieht vertrocknet und grau, der Himmel nach Landregen aus. Franzl sitzt allein am offenen Fenster des Wohnzimmers. Den Arm auf das Fensterbrett, den Kopf in die Hand gestützt, starrt sie verdrößlich über den menschenleeren, staubigen Platz vorn Hause auf die nüchterne Straßenseite, die ihn begrenzt.

Sie (elektrisiert aufspringend). „Ah — Affessor Herfurt! Dort drüben geht er. Dacht' ich es doch, daß er heut p. p. c. Besuche machen würde. (hinter der Gardine hervorspähend) Ich muß doch beobachten, ob er heraussieht — natürlich! Die ganze Fensterreihe hat er überflogen. (ihm nachsehend) Welche Figur! Er ist prachtvoll gewachsen; des Mannes größte Schönheit ist unbedingt eine kräftige, schöne Gestalt. Schade — da verschwindet er im Eckhaus.“

Sie setzt sich wieder in den Schaukelstuhl und träumt mit müßig verschlungenen Händen vor sich hin. Ein leichtes Lächeln fliegt über ihr frisches, sonnengebräuntes Gesicht: „Wie sehnsüchtig sein Blick heraufschaut! Er hätte sich gewiß gereut, mich zu sehen. Warum ich mich eigentlich hinter die Gardine verstecke? Man ist doch unberechenbar. Doppelt freundlich hätt' ich ihn grüßen sollen, zum Dank dafür, daß er mir Bücher geschickt hat. Sonderbar — seit jenem Krokett-Nachmittag ist mir, als ob wir alte, vertraute Freunde wären; erst dachte ich, er könnte überhaupt kaum reden, und seitdem glaube ich, daß er interessante Gespräche für ein ganzes Leben in sich birgt. (wütend) Lächerlich vom Schicksal! Daß es einem ein Glück in den Weg schießt, wenn man noch zu unreif ist, um es zu begreifen.“

Es klingelt im Korridor — Franzl träumt weiter. Da tritt das Dienstmädchen mit zwei Visitenarten herein: „Fräulein, Herr Affessor Herfurt.“

Erregt springt Franzl auf: „Sie wissen ja, daß der Herr Präsident ausgegangen ist.“

Doch schon tönt eine Stimme im Flur: „Verzeihen Sie mein Eindringen, gnädiges Fräulein, aber das Mädchen wies mich hierher. Darf ich Ihnen wohl persönlich meine Abschiedsgrüße übergeben?“ — Affessor Herfurt in schwarzem, tadellosem Visitenanzug, den Cylinder in der Hand, steht mit tiefer Verneigung unter der Zimmerthür.

Franzi (sich fassend). „Bitte, Herr Affessor, treten Sie näher. Mein Vater wird sehr bedauern, daß er Sie verfehlt; er ist leider ausgegangen. Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

Er (verwirrt). „D — danke sehr. (setzt sich auf ein Fauteuil und dreht verlegen den Hut in der Hand) Der Herr Präsident ist ausgegangen? Es ist auch so schönes Wetter heute.“

Sie (eifrig). „Meinen Sie? Ich finde es etwas schwül und trocken.“

Er. „Allerdings und (zufällig auf seine Stiefel sehend) — sehr staubig.“

Sie. „Ja.“

Pause.

Er (sich überstürzend). „Haben Sie etliches in den gesendeten Büchern gelesen?“

Sie (freudig). „Freilich, Herr Affessor. Verzeihung, daß ich Ihnen nicht sofort gedankt. Sie haben die interessantesten Stellen angegriffen und mir dadurch die fremde Lektüre vertraut gemacht. Wenn man das von Ihnen Bezeichnete heraus-schriebe, hätte man die Quintessenz des Werkes! (begeistert) Sie haben überall das Beste herausgegriffen.“

Er (lächelnd). „Das beweist nur, daß wir denselben Geschmack haben.“

Sie (seufzend). „Leider — ja?“

Er (überrascht). „Warum, leider?“

Sie (stotternd). „Weil — weil Sie gerade fortgehen, wo wir das entdecken.“

Er schweigt.

Sie (schüchtern). „Wann reisen Sie?“

Er (steif). „In vier Tagen.“

Sie (herausplappend). „Warum gehen Sie denn so plötzlich fort? (für sich) Gräßliche Situation!“

Er (nach kurzem Zögern, düster). „Um zu vergessen.“

Sie (lühn). „Ja, müssen Sie denn vergessen?“

Er (sie scharf ansehend). „Diese Frage, gnädiges Fräulein, können Sie besser beantworten als ich!“

Lange Pause.

Er (wie nach schwerem Entschluß, sich erhebend). „Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen jetzt empfehle.“

Sie (erschrocken). „Sie wollen schon gehen?“

Er (tonlos). „Es muß sein. Leben Sie wohl!“

Sie (ihm die Hand reichend, bewegt). „Wie schade — leben Sie wohl! (zaghaft) Sie sind mir nicht mehr böse?“

Er (erregt). „Fräulein Franziska, das bin ich nie gewesen; (leiser) denn Liebe läßt sich ebensowenig erzwingen, wie unterdrücken — das eben macht sie so oft zu unserem Verhängnis.“

Sie (fortgerissen). „Das Grausamste aber ist, wenn sie einem zu spät erst zum Bewußtsein kommt.“

Er (betroffen). „Zu spät? (zagende Hoffnung erhellt sein ernstes Gesicht) Zu spät? Wie darf ich das verstehen?“

Stumm wendet sie sich ab und tritt zum Fenster.

„Fräulein Franziska — ein Wort nur, ein Zeichen! Glauben Sie jetzt, daß Sie mich lieben könnten?“

In leidenschaftlicher Spannung hängen seine Augen an ihrer Gestalt.

Von seinem Blick bezwungen, wendet sie sich und sieht ihn an. „Ich glaube es nicht nur — ich weiß es ja!“ ruft sie mit leisem Frohlocken.

Mit einem Subellant nimmt er ihren dunklen Kopf in beide Hände und sieht ihr wortlos in selbigem Entzücken tief in die lachenden Augen.

Schritte im Korridor rufen das junge Paar in die Gegenwart zurück. „Der Vater!“ flüstert Franzl und macht sich erröthend los.

Der Präsident tritt ein und bleibt überrascht auf der Schwelle stehen. Glückselig fliegt ihm seine Tochter entgegen und verbirgt ihr heißes Gesicht an seiner Schulter.

Herrlich geht rasch auf ihn zu: „Herr Präsident,“ bittet er bewegt, „darf ich zum zweitenmal um die Hand Ihres Fräulein Tochter anhalten?“

Der freudig Ueberraschte schüttelt ihm warm die Hand: „Mein lieber, junger Freund, von Herzen gern willige ich ein! Nichts ist mir schwerer geworden in meinem Leben, als — Sie als Schwiegerohn damals abweisen zu müssen. Daß sie ein guter Jurist sind, wußte ich längst; daß es Ihnen aber gelingen würde, selbst zwei so widerstrebende Parteien wie Kopf und Herz zu vergleichen — das wagte ich nicht zu hoffen.“

— Ende —

Ländliches Glück.

Nachdruck verboten

Sonntagsruhe, Dorfesstille, Kind und Knecht und Magd sind aus, Unterm Herde nur die Grille Musiziert durch das Haus.

Thür und Fenster blieben offen, Denn es schweigen Luft und Wind, In uns schweigen Wunsch und Hoffen, Weil wir ganz im Glücke sind.

Felder rings — ein Gottesseggen, Hügel auf- und niederwärts, Und auf stillen Gnadewegen Stieg auch uns er in das Herz.

Th. f.—e.

Ratgeber für Frauenerwerb.

—h. A. B. in A. Die Haushaltungsschule des Friedrichstitels in Karlsruhe bildet Hausaltungslehrerinnen in einjährigem Kursus aus. Monatspreis 200 Mark jährlich. Aufzunehmende dürfen nicht über 18 Jahre alt sein. Eintritt kann vierteljährlich erfolgen.

—h. Marie D. in Gtha. Wenden Sie sich an den „evangelischen Diakonieverein“ in Eberfeld. Die in das Diakoniefeminar eintretenden Damen (20 bis 40 Jahre) können die dort erlernten Fertigkeiten und Kenntnisse im eigenen Hause, im Samariterdienst oder in berufsmäßiger Krankenpflege verwenden, wie sie wollen. Der Kursus dauert nach vier- bis sechswochentlich Proberzeit ein Jahr, während welcher Zeit der Austritt jederzeit gestattet ist. Die Ausbildung, Wohnung, Verköstigung u. s. w. ist unentgeltlich. Den Berufspflegerinnen bietet der Verein einen idealen und materiellen Rückhalt durch seinen Diakonieverband, der den Charakter der genossenschaftlichen Krankenpflege durchaus wahr, aber zugleich Freiheit und Selbstentcheidung unbegrenzt läßt. Weitere Auskunft bei Herrn Prof. Dr. Zimmer in Herborn (Wiesbaden).

—h. R. S. in Amund. Die Vermittlung von Lehrlings-, sowie aller Arbeiten von Stellen für Handlungsgehilfen übernimmt der „Hilfsverein für weibliche Angestellte“ in Berlin, Oberwasserstr. 10. Der Besuch einer Handelsschule ist sehr anzuraten, da die Unwarijchaft auf bessere Stellen und Gehälter von der Qualifikation der Bewerberin abhängig ist. Das Gehalt der Verkäuferinnen im Buchhandel beginnt mit etwa 30 Mark und kann bis auf 100 Mark monatlich steigen.

—e. Alte Lehrerin in S. Die Aufnahmebedingungen für das Feiertagsheim in Steglitz sind: ein Alter von mindestens 55 Jahren; der Nachweis mindestens fünf Jahre hindurch berufsmäßig ausgeübter Lehrtätigkeit; eine einmalige Zahlung von 400 M.; Nachweis genügender Substanzmittel. In besonderen Fällen werden auch Freistellen gewährt.

—e. R. P. in W. Wenn Sie genügende Bürgschaft nachweisen, gewährt die Darlehnskasse des Lette-Vereins in Berlin alleinlebenden Frauen ein Darlehn zur Einrichtung oder Förderung eines selbständigen Geschäftsbetriebes, namentlich auf kunstindustriellem Gebiete. Gesuche an den Vorsitzenden der Darlehnskommission!

—e. L. F. in W. Der Verein „Erdelweiß“ in Berlin gewährt alljährlich solchen, die sich mit Nadelarbeit ihr Brot verdienen, für ermäßigte Preise eine Sommererholung.

—e. Beamtenwitwe in P. Ein solches Vermietungsbureau für weibliche Dienstboten ist eine lohnende Einnahmequelle. Sie müssen sich einen Gewerbeschein beschaffen.

—e. P. L. in G. Die Konventualinnen des Spalding-Jakobischen Jungfrauenlofters in Bergen auf Rügen erhalten außer freier Wohnung eine jährliche Rente von je 300 M. Bürgerliche Mädchen aus gebildeten Ständen finden Aufnahme. Das Einkaufsgeld beträgt 150 M. Aufnahmegeheude an das Kuratorium des Spalding-Jakobischen Jungfrauenlofters z. S. des Bürgermeisters von Bergen.

Korrespondenz.

Verschiedenes. A. S. in Kopenhagen. Gepresste Blumen werden stets die Farbe verlieren. Infolgedessen ist es nötig, die Blumen, wenn sie für Glasarbeiten, Fenstervorleger u. dergl. benutzt werden sollen, nach dem Pressen mit echten, lasierenden Anilinfarben oder Delfarben zu bemalen.

R. S. in Graudenz. Das werden Sie von einem Juristen an Ihrem Wohnorte oder in S. am besten erfahren können.

E. v. d. B. in N. D. (Husland). Leider verhält es sich so: die im Auslande ausgebildeten Kerzinnen dürfen in Deutschland bis heute weder Rezepte schreiben, noch Totenscheine ausstellen.

E. S. in S. (Serbien). Sie senden die Arbeit ohne weiteres einem Journal unter Beifügung des Rückportos ein. Ueber die Verwertung einer uns unbekanntem Arbeit können wir unmöglich Rat erteilen.

Dr. S. F. in Bonn. Das Konservatorium für Musik zu Karlsruhe, dem neuerdings das Prädicat „Großherzogliches Konservatorium“ verliehen wurde, dürfte Ihren Wünschen entsprechen. Erbitten Sie von dem Direktor der Anstalt, Herrn Prof. Dr. Heinrich Ordenstein (Karlsruhe, Sophienstr. 35), einen Jahresbericht.

Abonnement in Zefaterinodar. Pflanzen zu Malartbouquets werden gebleicht, indem man sie annäht und dann in die Sonne legt. Man wiederholt dies, bis die Bleichung hinreichend ist. Für dunkle Farben, so wie namentlich für Grün ist Bleichen nicht notwendig. Das Färben geschieht, indem man die Pflanzen etwa zehn Minuten in die heiße Lösung des gewünschten Farbstoffes legt. Wasserlösliche Anilinfarben sind sämtlich zu verwenden.

Toilette, Mode und Handarbeit. Langjährige Abonnentin. Nr. 3 des „Bazar“ vom 12. Januar 1891 enthält einen sehr hübschen Kamin-Ofen in ovaler Form; Nr. 43 desselben Jahres einen aus zwei Teilen im orientalischen und Nr. 43 vom Jahre 1892 einen solchen im Holztischgeschmack. Die einzelnen Nummern können Sie durch unsere Expedition zum Preise von je 55 Pfennig, einschließlich Porto, beziehen.

Wäsche, Garderobe und Schmuck. M. F. in München. Wenn die eingefärbten Namen nicht ohne Schaden für das Gewebe zu entfernen sind, so lassen Sie sie ruhig in den Geweben und fügen in eine andere Ecke einen neuen Namenszug hinein. Die Aussteuer wird immer mit dem Namen der Braut gezeichnet, der des künftigen Gatten hat mit der Wäsche-Aussteuer nichts zu thun.

Haushalt und Küche. M. B. in Elbing. Man reinigt das Rohr zunächst durch Abwaschen mit grüner Seife und Soda, wäscht es dann mit kaltem Wasser ab, dem man auf 1 Liter einen Eßlöffel voll Schwefelsäure zugegeben hat (wobei man aber nicht an das Holz kommen darf), wäscht mit viel Wasser gut nach und stellt den Stuhl möglichst in die Sonne zum Trocknen.

G. L. in Basel. Eine neue Theemischung hat z. B. die „Königsberger Thee-Compagnie“, Berlin C., eingeführt.

Kosmetik und Gesundheitspflege. W. B. in Köln. Beinschwarz ist ein Bestandteil vieler schwarzer Tuschfarben. Man kann damit aber Haare nicht färben, einfach aus dem Grunde, weil es nicht haftet, sondern sich wieder abwaschen läßt. Bezüglich rationeller Haarfärbung wollen Sie den „Bazar“, Jahrgang 1893, S. 224 und 468, vergleichen.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Georg Grabert in Berlin.

Der Inserationspreis beträgt M. 1,50 = 2 Fcs. = 1 sh. 6 d. = 1 fl. holl. = 1 fl. ö. w. pro Nonpareille-Zeile.

Anzeigen.

Alleinige Annoncen-Annahme Rudolf Mosse, Berlin S.W. und dessen Filialen.

Verfälschte Seide

Man verbrenne ein Mäuschen schwarzen Seidenstoffs, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht fechtig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerbricht man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabrik von G. Henneberg (R. u. R. Hofl.), Zürich verfertigt gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und steuerfrei ins Haus.

Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich. Königl. Spanische Hoflieferanten. versenden porto- u. zollfrei zu wirkl. Fabrikpreisen schwarze, weisse u. farbige Seidenstoffe jeder Art von 65 Pf. bis M. 15.— per metre. Muster franco. Seiden-Damaste. Beste Bezugsquelle für Private. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Ergrauetes Haar. erhält, ohne jede Vorbereitung, durch einfaches Ueberbürsten mit durchaus unachädlicher Birken-Brillantine seine ursprüngliche Farbe dauernd und so naturgetreu wieder, daß Niemand eine künstliche Färbung erkennen kann; auch dunkelt sie rotes Haar zu schönem Braun. Betriebendsten Erfolg sichern zu, à Fl. M. 3,60. Bombelon & Schmidt Nachf., Hamburg.

Seidenstoffe. direkt aus der Fabrik von von Elken & Keussen, Crefeld, in jedem Maas zu beziehen. Schwarze, farbige u. weiße Seidenstoffe, Sammt, Müsche und Selbsts. Man verlange Muster mit genauer Angabe des Gewünschten.

Großherzogl. Conservatorium für Musik zu Karlsruhe. Unter dem Protektorat Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Louise von Baden. Beginn des neuen Schuljahres am 17. September 1894. Der Unterricht erstreckt sich über alle Zweige der Tonkunst und wird in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache erteilt. Die Anstalt ist seit 15. Januar d. J. durch eine vollständige Theaterschule (Opern- und Schauspielerschule) erweitert, welcher die Generaldirektion des Großh. Hoftheaters durch bedeutende Vergünstigungen verschiedener Art ein besonderes Interesse zuwendet. Das Schulgeld beträgt für das Unterrichtsjahr: in den Vorbereitungsclassen M. 100, in den Mittelclassen M. 200, in den Ober- und Gesangsclassen M. 250, in den Dilettantenclassen M. 150, in der Opernschule M. 450, in der Schauspielerschule M. 350, für die Methodik des Klavierunterrichts (in Verbindung mit praktischen Unterrichtsstunden) M. 40. Die ausführlichen Satzungen des Großh. Conservatoriums sind kostenfrei durch das Sekretariat desselben zu beziehen. Alle auf die Anstalt bezüglichen Anfragen und Anmeldungen zum Eintritt in dieselbe sind zu richten an den Direktor Professor Heinrich Ordenstein, Sofienstraße 35.

Wer Damen-Mantelstoffe. zu Fabrikpreisen kaufen will, verlange meine Mustercollection. Dieselbe enthält das Neueste in Stoffen zu Goltsapes und Regenmänteln, eine reiche Auswahl von Double-, Eskimo-, Ratiné und Floconet-Stoffen, ferner Seidenplüsch, Matlasee und wollene Mantelplüsch, Bezugsstoffe für Röder, Pelze und Abendmäntel, Plüschstreifen zum Besetzen, Zanella u. s. w. Schneidermeister und Modistinnen erhalten diese Collection, welcher die neuesten Modebilder beigelegt sind, umsonst und franco zum Auslegen in ihrem Atelier, Private zur Auswahl ihres Bedarfs kostenfrei zugesandt. Siegmund Mendelssohn, Fabrik moderner Damen-Mantelstoffe Berlin C., Stralauerstrasse 12.

Stehli & Co. in Zürich. Seidenfabrikations-Geschäft. gegründet 1840. Ueber 1000 mechanische Stühle in den Webereien in Arth am Rigi u. Obfelden. Grosse Handweberei — Lyoner Stühle in Zürich. — Eigene Filanda und Zwirnerien in Germignaga (Lago maggiore, vide Bodecker) versenden auf Verlangen. Rein seidene garantiert unerschwert végétal gefärbte Schwarze Seidenstoffe. auch direkt an Private meter- und robenweise zu wirklichen Fabrikpreisen franco und verzollt ins Haus im ganzen Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn. Der einzige Zweck, den wir dabei befolgen, ist, dem Konsumenten wirklich ganz reine, solide schwarze Seide zu bieten, welche ihm in ganz Europa von keiner Seite mehr angeboten wird. Alle schwarzen Stoffe, die gegenwärtig produziert werden, sind mehr oder weniger beschwert, was leicht zu beweisen ist durch Verbrennen, indem beschwerte Stoffe eine rötliche oder bräunliche Asche, ganz reine végétal gefärbte Seiden dagegen grauschwarze Asche hinterlassen. Die Großisten und Detaillisten überall behaupten, so reine schwarze Seide sei zu teuer und finde keinen Anklang. — Wir behaupten, daß das Bekahren der Seide ein großer Fehler und daß ganz reine Seide das allein Richtige, Vorteilhafte und Billigste ist. Es ist ganz unrichtig, daß schwarze Seidenstoffe notwendigerweise dick und schwer sein müssen, um wertvoll zu erscheinen. Leicht, aber reine dicke Seiden kleiden viel hübscher und eleganter als sperrige dicke Waren und sind selbst in den tiefsten Qualitäten noch von so außerordentlicher Solidität und Stärke, daß sie jeden Gebrauch aushalten, gerade wie die japanesischen und chinesischen Gewebe, welche in Europa so enormen Anklang gefunden haben. Wer Eleganz mit Sparfamkeit verbinden will, thut viel besser, sich an die leichtesten, aber ganz reinen schwarzen Seidenstoffe zu halten, als an dicke, sperrige, eisenschwere Stoffe, die nach kurzer Zeit speditig aussehn und brechen. Wir fabrizieren Dualitäten zu 2 1/2 Mark das Meter (16 Meter für ein Kleid), Stoffe, die im Faltenwurf so wunderbar reich und schön aussehn, daß sie von der vornehmsten Dame getragen werden dürfen. In unseren schwereren Dualitäten von 5—12 Mark per Meter findet der Konsument die höchste Potenz von Reichtum, Reinheit, Eleganz und Solidität. Unferne Stoffe erstellen sich in allen Geweben glatt, armuriert und fagoniert und eignen sich allein für Haus- und Straßen-Toiletten zum täglichen Gebrauch, da sie nicht brechen, keinen Fetziglanz und den Staub nicht annehmen und waschecht sind. — Für alle Futtergewebe, auch für Herrenkleider und Revers übertreffen sie alles Bisherige. An den wir diese Erzeugnisse direkt aus der Fabrik offerieren, werden wir die erschwerten unedlen schwarzen Seidenstoffe zurückbringen und im Interesse sowohl des Konsumenten als der Gesamtindustrie gearbeitet haben. Wer ganz reine Seide zu Fabrik-Preisen zu haben wünscht, weiß, daß er sie bei uns findet, und wende sich vertrauensvoll an unsere Fabrik, kein Produzent vermag ihm Reineres und Besseres zu bieten. Unser Wohlwille ist gratis und franco. Bei Verlangen derselben bezeichne man uns die Bestimmung der auszuwählenden Stoffe.

Tiroler Damen-Loden. beste Qualitäten in allen Farben empfiehlt Fritz Schulze, Königl. bayr. Hoflieferant, München. Muster gratis und franco.

MERAN. (Meran, Obermais, Untermais, Gratsch.) Saison September — Juni. Climatischer Curort im deutschen Süd-Tirol. Prospekte durch die Curvorstehung.

Kneipp-Kur ist einzig und allein die richtigste Kur, welche jedem Kranken, selbst in hartnäckigsten Fällen, Hilfe bringt. — Verlangen Sie ungelammt Prospect der herrl. Kneipp-Kur-Anstalt „Stahlbad Weinheim a. d. Bergstr.“ Billige Pensionspreise. — Ärztl. Behandlung.

Gegen Bleichsucht. Haemol und Haemogallol. Deutsches Reichs-Patent No. 70841. Sie erregen den Appetit, enthalten das zur Blutbildung nötige Eisen in direct aufnahmefähiger Form und beseitigen daher rasch alle Beschwerden, die durch Blutarmuth entstanden sind. Käuflich in allen Apotheken und Drogenhandlungen in der Form von Tabletten, Pulver oder Chocolate-Pastillen.

